Sonntagsgruß

Kirchlicher Anzeiger für Frankfurt a. M. und Umgegend.

In Verbindung mit den Pfarrern: Baltzer, Franke, Hesse, Jaeger, Kayser, Lange, Lütgert, Palmer, Petrenz, Saul, Schrenk, Werner; herausgegeben von Pfarrer Dr. Busch.

XX. Jahrgang. Sonntag, den 1. Februar 1914 Nr. 5.

4. So. n. Epiph. Ep. I.: Röm. 13, 1—10 II.: Röm. 7, 7—16 Ev. Matth. 8, 23—27 Joh. 4, 31—42 Losung: Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist.

Seinen Widerwillen herunterschlucken und die saure Arbeit, die einem befohlen ist, mit ganzer Treue tun, ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen — das heißt Genius. Thomas Carlyle.

Liebe.

Röm. 13, 10: Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung.

Wenn jemand ein Loblied von der Liebe singen wollte, so würde ihm das nicht schwer fallen, denn er würde eine ganze Menge von Früchten der Liebe finden, welche uns das Leben reich, schön und lieblich gestalten. Sie ist doch schließlich die süß duftende Wunderblume, welche überall da, wo sie sich entfalten und erblühen kann, eine unbeschreibliche Wonne und einen unauslöschlichen Liebreiz in das Leben des Menschen hineinbringt. Die Sache liegt doch tatsächlich so, daß wir nicht übertreiben, wenn wir sagen, daß die Liebe den, der sie wirklich übt, einfach glücklich macht, daß sie seinem ganzen Wesen eine Harmonie und ein Gleichmaß, ja eine innere Schönheit verleiht, wie es durch nichts anderes, durch keinen gesellschaftlichen Schliff, durch keine Bildung, durch keine Erziehung für Kunst und ästhetische Schönheit hervorgebracht werden kann. Wie kommt das eigentlich, daß die Liebe den Menschen so glücklich macht, und daß sie darum das Beste und Erstrebenswerteste in der Welt ist?

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Das Gesetz offenbart ganz klar und deutlich, was Gott will. Wer sich darüber informieren will, der findet im Gesetz ganz klare, ausreichende Antworten. Das Gesetz, das also ganz klar uns unterweisen kann, was Gott will, kann aber den Menschen nicht instand setzen, diesen Willen Gottes zu erfüllen. Und darum wird es dem Menschen zum Fluch. Es deckt den schweren Zwiespalt und die entsetzliche Kluft, welche zwischen Gott und dem Menschen da sind, in erschreckender Deutlichkeit auf, aber es zeigt dem Menschen keinen Weg, darüber hinweg zu kommen. Es demütigt den Menschen, daß er darniederliegt im Staube und erschrocken weint über seine Sünde. Es weckt auch heiße Sehnsucht nach einem Helfer, welcher aus dieser Not helfen könnte. Aber neues Leben kann es nicht schaffen; es kann den zerbrochenen Sünder nicht aufrichten, kann ihm nicht Kraft zu einem Wandel mit Gott und in Gott geben. Das wird da anders, wo die Liebe Gottes in unsere Herzen ausgegossen ist. Da ist es keine außer uns stehende Gewalt, welche uns durch irgendwelche Geldmittel nötigt, Gottes Willen zu erfüllen, so daß wir es schließlich nur mangelhaft, mit vielen Mißverständnissen und in knechtischer Weise täten, sondern die Liebe ist eine in uns wohnende, zu unserem Eigenleben gehörende Kraft, welche mit innerer Naturnotwendigkeit es uns als unser höchstes Glück und unsere höchste Freude erscheinen läßt, Gott zu dienen, ihm nachzufolgen und damit ein gutes, getrostes Gewissen zu haben. Das Gesetz ist der Stecken des Treibers, der uns wundschlägt, und doch nicht zu seinem Ziele gelangen läßt; die Liebe ist der sanfte Windhauch, der unsre Segel füllt zu ständiger, zielbewußter Fahrt nach den Gestaden der Ewigkeit, zum Schauen Gottes.

Diese Liebe ist nicht ein Rausch der Sinne und ein aus dem Urgrund unseres Wesens aufsteigender Trieb. Sie ist überhaupt nicht unser Eigentum von Natur; wir haben sie nicht. Der Mensch nach dem Falle ist selbstsüchtig, und dieser Schaden tritt bei uns allen, sei es in gröberer, sei es in feinerer Form, in die Erscheinung. Wenn einmal alles das, was sich heute Liebe nennt, vor Gottes Flammenauge auf seinen innersten Gehalt untersucht und klargestellt würde, wir würden uns entsetzen über der Summe von Selbstsucht, welche da unter dem schönen Namen „Liebe" zu schauen wäre. Die Liebe, die wahre, reine Gottesliebe, ist nur bei

einem in der Welt zu finden, und der allein gibt sie uns. Das ist der Mann mit der Dornenkrone, der auf Golgatha sein Leben für die Sünder in die Schanze geschlagen hat. Da allein ist die Quelle, wo wir Menschen wahre Liebe schöpfen können, und nur derjenige, welcher um seinen Geist bittet und ihn empfängt, wird in Kraft dieser Liebe ein Neues in seinem Leben bauen und des Gesetzes Erfüllung so, wie Gott sie gemeint hat, in seinem Leben schauen können. Daß diese Liebe doch unser Teil würde! Busch.

Kirchenaustritt.

Gegenwärtig raffen sich alle die Vereinigungen, welche mit dem Freidenkertum irgendwie zu tun haben, mit allen Kräften auf, um der verhaßten Kirche den Garaus zu machen. Die Sozialdemokratie hat voll Eifer mitgetan; jetzt ziehen einige ihrer Führer zurück, weil sie nicht ganz ins Schlepptau der immerhin noch bürgerlichen Kreise des Komitees „Konfessionslos" genommen werden wollen, aber die Partei wird wohl auf eigene Faust den Kampf fortsetzen. Unterdessen hat ja auch der frühere Theologe Göhre zum Kampf aufgerufen nach zwei Seiten: Diejenigen, welche innerlich zerfallen sind mit der Kirche, sollen unter allen Umständen austreten; diejenigen aber, welche religiöses Bedürfnis haben, sollen in der Kirche bleiben, aber nicht als untätige Glieder, sondern sie sollen ihren Einfluß mit aller Macht dahin geltend machen, daß die Kirche nach den sozialdemokratischen Gedanken und Idealen geändert werde. Das würde auch eine Zerstörung der Landeskirche bedeuten. Unsere Kirche geht in jedem Fall schweren Kampfeszeiten entgegen. Wenn man dann die innere Zerklüftung hinzunimmt, welche tatsächlich vorhanden ist, so kann man wohl verstehen, daß weite Kreise heute mit Sorge sich fragen, was wohl aus unserer Landeskirche werden mag. Wir möchten ihnen sagen, daß diese Sorgen unnötig sind. Die Kirche Jesu Christi, seine Gemeinde wird aus diesend Stürmen als Siegerin hervorgehen; dafür bürgt sein Wort. Was aus unserer Landeskirche wird, das steht in Gottes Hand; wir müssen nur lernen, auf eine Winke achten; und wenn unsere Kirche unter seinem Gericht steht, so kann sie demselben wirksam nur begegnen durch seine Gnade. Jedenfalls ist es gut, wenn sie sich auf die verschiedensten Möglichkeiten rüstet, damit große Veränderungen, die kommen können, sie nicht unvorbereitet überfallen.

Aber jetzt schon müssen wir lernen aus der Austrittsbewegung. Und da möchten wir nur auf einige Dinge den Finger legen. Wir haben öfter in letzter Zeit mit denen, die austreten, Rücksprache genommen, und da tritt uns eine Beobachtung entgegen, welche uns viel zu denken gibt. Die meisten von ihnen haben nicht nur dem Christentum keinen Einfluß auf ihr Leben eingeräumt, sondern sie wissen auch gar nicht mehr, wie wahres Christentum aussieht. Sie haben ganz merkwürdige Zerrbilder davon. Das beruht aber nicht immer auf bösem Willen und gleichgültigem Nichtwissenwollen, sondern das muß uns auf schreiende Notstände aufmerksam machen, denen wir unter allen Umständen ernstlich begegnen müssen, wenn wir den Ansturm gegen uns bestehen wollen. Es gibt zu viel Namenchristen und zu wenig ernste, wirkliche Christen, denen die dienende Liebe ihres Lebens Inhalt ist. Wir müssen ernstlich dafür sorgen, daß weniger vom Christentum geredet wird, dafür aber umsomehr christlich gelebt wird. Zum andern ist das ein großer Jammer, daß die Bibel nicht mehr in den Häusern und Herzen lebt, und daß deswegen auch kein Gebetsleben mehr da ist, denn die Bibel ist die einzige, wirkungskräftige Gebetsschule. Wir müssen unsern Leuten die Bibel wieder viel lieber machen, als alles andere, müssen darum ringen, daß wieder Hausandachten in den Familien aufkommen, und daß der einzelne Christ ein Bibelleser aus innerem Bedürfnis wird. Endlich liegt in unserer Kirche die Einzelseelsorge viel zu sehr am Boden. Die großen Gemeinden müssen geteilt werden; es müssen mehr Kräfte angestellt werden; vor allem müssen diejenigen, die da sind, erfüllt werden mit dem heiligen Geist und Kraft. Und zuletzt muß der Glaube an Christum hinter allem stehen. Gott erbarme sich seines Christenvolkes! Busch.

Der zweite Vortrag über das Gebetsleben des Christen

ist von dem Ev. Verein für Innere Mission auf Mittwoch, den 4. Februar, abends 8¼ Uhr, im Saal seines Vereinshauses Westend, Neue Mainzerstraße 41, angesetzt. Herr Konsistorialrat Dietrich Vorwerk aus Roßla hat ihn übernommen. Sein Thema lautet: „Die Macht des Gebetes in der Geschichte der Christenheit". Von der Bibel her, der Quelle des Gebetslebens, schwillt durch die Jahrhunderte hindurch der Strom des Gebets an und ergießt sich segenbringend und machtvoll durch alle Zeiten und Lande. Wunderbar vielgestaltig und bewegt rauscht er daher, bald in kühner, himmelstürmender Gebetszuversicht, bald in stiller Duldererergebung, immer aber beseelt von demselben Gottesgeist, der als Ruf des Kindes sich zum Vater erhebt. Es bedeutet eine Herzstärkung, eine Erquickung für die eigene Gebetsfreudigkeit, diesem wundersamen Zeugnis betender Lippen aller der Männer und Frauen zu lauschen, die mit Gott zu reden wußten, in vertrautem, herzlichem und demütigen Umgang. Dietrich Vorwerk ist es gewesen, der diese mannigfachen Gebetserfahrungen von Christen aller Zeiten und Zonen gesammelt und in einem wertvollen Bande vereinigt hat unter dem Titel: „Gebet und Gebetserziehung". *) Ein Luther, A. H. Franke, Tersteegen, Wichern, Büchsel, Braune, Stöcker, Spurgeon, Baxter, Blumhardt, Georg Müller u. v. a. kommen darin zu Wort. So ist Vorwerk der feinsinnige Dichter und Deuter auch der Kindesseele, der berufene Mann, uns in den ganzen Gebetsreichtum der betenden Christenheit einzuführen.

*) Verlag von Friedr. Bahn, Schwerin in Mecklb. Auf nachfolgende Schriften Vorwerks sei gleichzeitig empfehlend hingewiesen:

Gebet und Gebetserziehung. Probleme und Praxis des Gebetslebens und ein Jahrgang Konfirmandenunterricht auf psychologischer Grundlage über das Vaterunser. Zwei Bände. Geh. 7,50 Mark, geb. 9,40 Mark.

Kindergebet und Kinderpsychologie mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse des Kindergottesdienstes. 0,50 Mk.

Kinderseelenkunde als Grundlage des Konfirmandenunterrichts. Geb. 2,50 Mark.

Kindergottesdienst und Kinderseelenkunde. 1 Mark.

Heidenmission und Kindesseele. Eine psychologische und pädagogische Studie. 1,20 Mark.

Die Persönlichkeit Jesu jenseits von Kirche und Kritik. 1 Mark.

Gottesdienst für Schwerhörige. Am Sonntag, den 1. Februar, vormittags 10 Uhr, findet im Vereinshaus Westend, Neue Mainzerstraße 41, I., wieder ein Gottesdienst für Schwerhörige statt. Die Predigt wird Herr Pfarrer Werner halten.

Der Legionär-Jean.

Ein Lebensbild aus der Fremdenlegion. Dem Berichte eines elsässischen Geistlichen nacherzählt von U. Lörcher. [1. Fortsetzung.]

Im Hause eines reichen Kaufmanns erteilte ich dem zwölfjährigen Sohne Violinunterricht. In dem Zimmer, worin ich unterrichtete, standen wertvolle Nippsachen aus Japan. Als mein Schüler sich einmal aus dem Zimmer entfernte, wurde ich zum Dieb. Der Verkauf der gestohlenen Vase, der mir über zweihundert Mark eintrug, half mir über die schwerste Geldverlegenheit weg. Dazu fiel der Verdacht, die kostbare Vase entwendet zu haben, nicht auf mich, sondern auf das unschuldige Zimmermädchen, das kurzerhand entlassen wurde.

Doch der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er zerbricht! In einem anderen Hause, in dem ich unterrichtete, griff ich in einem unbewachten Augenblick in die unverschlossene Kassette. Das Dienstmädchen hatte mich aber dabei beobachtet und es seiner Herrschaft gemeldet. Noch an demselben Tage erhielt ich einen eingeschriebenen Brief von dem betreffenden Herrn, in dem er mich aufforderte, die ihm gestohlenen fünfhundert Mark sofort zurückzugeben. Nur mit Rücksicht auf meinen Vater, mit dem er von Jugend an befreundet, sehe er vorläufig von einer Anzeige ab. Ich hatte schon mehr als die Hälfte des Geldes für eine Wechselschuld ausgegeben. Da ich auch sonst vor Geldverlegenheiten nicht mehr ein und aus wußte, beschloß ich, mit dem Reste des Geldes nach Frankreich zu reisen. Meinem Vater sandte ich den Brief des bestohlenen Kaufmanns. Ich wußte, daß er das Geld sofort bezahlen würde, so daß ich vor gerichtlicher Verfolgung bewahrt blieb.

In Belfort, wohin ich mich wandte, fand ich den erhofften Verdienst nicht. Nächtelang saß ich um wenige Franken an den Klavieren von Tanzlokalen der niedrigsten Art und spielte Walzer auf Walzer. Aber nicht einmal dieses elende Brot wurde mir neidlos zuteil. Aeltere französische Musiker feindeten mich aufs schwerste darum an. Als ich mich an einem trüben Novembermorgen nach einer in einem dunstigen Tanzlokal verbrachten Nacht durch die engen Gassen der Altstadt nach Hause schlich, fielen drei der brothungrigen Kollegen über mich her, zerrten mich in einen Winkel und schlugen mich mit ihren Stöcken. Auf meine Hilferufe kam mir die Polizei zu Hilfe und verbrachte mich halbtot, voll Beulen und blutigen Striemen in das städtische Krankenhaus. Als ich so hilflos und verlassen in meinem Bett und in meinen Schmerzen lag, da packte mich die Reue. Ich dachte daran, nach Hause zurückzukehren und mich gleich dem verlorenen Sohn meinem Vater zu Füßen zu werfen, um seine Verzeihung zu erflehen. Leider aber war diese Stimmung bald verflogen, als meine Phantasie aufs neue von einem törichten Wahngebilde umgaukelt wurde.

Im Krankenhause sprach jeden Tag ein martialisch aussehender Invalide vor, der zwanzig Jahre in der Fremdenlegion, zuletzt als Sergeant-Major (Feldwebel) gedient hatte. Oft zeigte er sich in voller Uniform, die Afrikamedaille und andere Ehrenzeichen auf der Brust. An meinem Bette verweilte der „menschenfreundliche" Herr besonders lange und oft, beschenkte mich mit Zigaretten und erzählte von seinen Kriegsabenteuern. Das Leben und Treiben in der Fremdenlegion schilderte er mir in den verlockendsten Farben: der leichte Dienst, das billige Leben, der gute Wein und dazu die Weltreisen in China und Madagaskar — das alles zog meine Einbildungskraft mächtig an und reizte meine Abenteuerlust, die von Jugend an durch die Lektüre von törichten Räuber- und Indianergeschichten in mir frühreifem, ganz in Gefühlen aufgehendem jungen Menschen geweckt worden war. Dazu sollte auch meine musikalische Begabung in der Fremdenlegion ihre Verwertung finden. Ich würde in die Musikkapelle der Legion aufgenommen werden und dort sicherlich nach kaum einem Jahre zum Kapellmeister vorrücken, während ich in Deutschland Jahrzehnte dazu brauchte!

So wurde ich durch die verlogenen Anpreisungen des bezahlten französischen Werbers zu einem Entschluß gebracht, den ich zeit meines Lebens aufs bitterste zu bereuen hatte.

II.

„Nun laßt alle Hoffnung fahren!" Diese Worte Dantes bei seiner Höllenfahrt kamen mir in den Sinn, als ich mit noch einigen anderen neuangeworbenen Legionären über den breiten, mit Wasser angefüllten Graben der Marseiller Feste Saint-Jean schritt und dann durch einen langen, finsteren Gang hindurch auf das Plateau der Festung geführt wurde, die weit in das Meer hinausgebaut war.

In dem weiten Hofe waren wir Neueingetretenen bis zum Abend uns selbst überlassen. Hunderte von Menschen schlenderten, meist gruppenweise, darin umher. Da sah ich vor allem viele Soldaten und Matrosen der französischen Armee in den verschiedensten Uniformen. Unter sie mischten sich die Deserteure der verschiedensten Nationen. Vielfach trugen sie noch ihre alten Uniformen, jedoch ohne Waffen und Abzeichen. Und welche Mannigfaltigkeit wiesen die Neuangeworbenen in Kleidung und Sprache auf! Neben dem modisch gekleideten Pariser Geck mit Glacéhandschuhen und in gelben Lackschuhen sah ich den knochigen Sohn der Berge mit seiner kniefreien Lederhose, das federgeschmückte Tirolerhütchen keck auf die Stirn gedrückt. Dann schlenderten drei echte Brüder Straubinger an mir vorüber, bei deren Anblick mich unwillkürlich ein Grauen erfaßte. Zerlumpt und beschmutzt, mochte über ihr Kopf- und Barthaar seit Jahren kein Scheermesser mehr gekommen sein. Ihre Gaunergesichter starrten vor Schmutz.

Aufs tiefste erschreckt wandte ich meinen Blick von diesem Gesindel ab ins weite Meer hinaus, über dessen blaugrüne Flut unzählige Seemöwen zogen. Was waren da Schiffe, Segel und Masten in allen möglichen Größen und Arten, vom kleinen Fischerboote bis zum riesigen Frachtschiff. Dann sah ich hinüber zu einer großen, schönen Kirche, von deren hohem Turme die Töne einer gewaltigen Glocke tief, dumpf und traurig, wie Grabgeläute, zu meinen Ohren drangen. Bei ihren Klängen erfaßte mich das Heimweh und mit ihm die Reue.

(Fortsetzung folgt.)

Schicksal einer Weihnachtskiste.

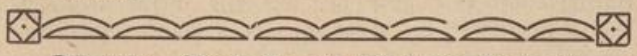
(Eine Jugend-Erinnerung.)

Von F. Andreae. (Schluß.)

„Der Februar kam und brachte plötzliches Tauwetter! Das war günstig, wie man denken konnte, aber der Februar verging, der März brach an, neuer Schnee lag über dem Land, obwohl hie und da schon eine Lerche ihre Lieder zu trillern versuchte, — die Kiste kam nicht.

„Endlich sandte Onkel einen Laufzettel an die Botenfuhrleute, welcher im Notfall bis Lohr gehen sollte, um die Verlorene aufzustöbern. Jeder Empfänger sollte darauf schreiben, was er von der vermißten Kiste etwa wußte u. dann sollte das Blatt an Onkel wieder zurückkommen. Und es kam zurück, nachdem glücklicherweise einige Tage zuvor die interessante Kiste ihren Einzug ins Pfarrhaus gehalten und das rote Morgenmäntele mit schwarzen Tupfen mich hoch entzückt hatte. Ich fand es so schön, daß ich am Sonntag damit in die Kirche stolzierte und offenbar die Bewunderung der Dorfjugend erregte. Es war nur noch acht Tage bis zum Palmsonntag, zu welcher Zeit die Konfirmation stattfinden sollte (Ostern fiel in jenem Jahr sehr früh) und Tante hatte ihre liebe Not, mich davon abzubringen, daß ich mit dem roten Röckchen nicht zu den Konfirmandenprüfungen in die Kirche ging. Es sah doch so festlich aus! Tante fand aber das schwarze Kleid festlicher und passender für diese Gelegenheit, und ich mußte mich fügen. Im Laufe der Woche kam dann der Zettel, welcher uns tiefe Blicke in die verwickelten Schicksale der sogenannten Weihnachtskiste tun ließ, was sich nämlich folgendermaßen verhielt. Als der Marktschiffer in Lohr Ende Januar auf Mutters Bescheid hin die Kiste in das Quartier des Würzburger Fuhrmanns brachte, hieß es, gestern sei er abgefahren und im Winter fahre er meist nur alle vierzehn Tage. Gut, da war nichts zu ändern. Der Schiffer hatte seine Pflicht getan. Anfang Februar kam plötzliches Tauwetter mit dazu gehörigen Ueberschwemmungen. Die Fahrstraße zwischen Lohr und Würzburg stand unter Wasser und als endlich das Wasser sank und wieder Frost eintrat und der Bote seine Braunen ohne Lebensgefahr anspannen konnte, waren fast drei Wochen vergangen. Durch diese Verzögerung kam's, daß der Ansbacher Bote, der jede Woche fuhr, gerade fort war, als die Kiste in Würzburg eintraf, welche nun abermals acht Tage warten mußte, ehe sie nur auf den Weg nach Ansbach kam. Da es aber unser Feuchtwanger Bote am wenigsten eilig hatte und im Winter eigentlich nur fuhr, wenn ihm gleich eine größere Portion Aufträge wurde, mußte die unglückliche Kiste in Ansbach von neuem fast vierzehn Tage liegen bleiben, bis sie endlich, endlich in der vorletzten Märzwoche ihr Ziel erreichte. Von Frankfurt a. M. bis Feuchtwangen fast vier Monate unterwegs zu sein, das brächte heutzutage kein Mensch und keine Kiste mehr fertig! Darum kann ich aber auch nicht leiden, wenn man über unsre vortreffliche deutsche Reichspost loszieht, weil — eine Schachtel sich erlaubt hat, fast 700 Kilometer weit zwei Tage zu reisen statt nur einen."

So schloß Großmütterchen ihre Erzählung mit einem vielsagenden Blick auf Lenchen, die jetzt ganz bußfertig dreinschaute.



Tägliches Brot für die häusliche Andacht.

Wochenlied: Liederb. 148
Gesangb. 88
So.: 5. Mos. 18, 9—22
Luk. 10, 21—37
Mo.: 5. Mose 30
Luk. 10, 38—11, 13
Di.: 5. Mos. 31, 1—23
Luk. 11, 14—36
Mi.: 5. Mos. 31, 24—32, 8
Luk. 11, 37—54
Do.: 5. Mos. 32, 19—47
Luk. 12, 1—21
Fr.: 5. Mos. 32, 48—33, 7
Luk. 12, 22—41
Sa.: Psalm 122
Psalm 70

1. Rätsel.

(Dreisilbig.)

Die Erste siehst du auf Straßen und Wegen.
Der Mensch wird es endlich auch;
Aus meinem Letzten träufelt der Regen,
Das Ganze wirbelt wie der Rauch. F. H.

*

2. Rätsel.

Mit A geht's durch den Körper,
Mit O geht's durch das Land.
Verstopft sich eins von Beiden,
Ist die Gefahr bekannt.

*

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

1. Pflaster. 2. Windhund.

*

Richtige Auflösung sandte ein:

Lotte Baumann, Cissie und Trudl Bennett-Berlin, Christian Feser.

*

Fürs rote Säckchen gingen ein:

Lotte Baumann 5 Pfg., Christian Feser 10 Pfg.

Gruß und Dank vom Onkel.

Bücherschau.

Sprachstudium. Le Traducteur, The Translator, Il Traduttore, drei Halbmonatsschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache.

Diese Lehrschriften machen sich zur Aufgabe, das Studium der fremden Sprachen, wenn Vorkenntnisse schon vorhanden sind, auf interessante und unterhaltende Weise weiterzuführen. Die dem Urtext nebenan gestellte genaue Uebersetzung führt dem Leser in beiden Sprachen den richtig gewählten Ausdruck vor, wodurch der Wortschatz vermehrt und die Genauigkeit in der Wiedergabe des Sinnes erlernt werden kann. Jede Nummer enthält neben einer durchlaufenden größeren Erzählung mannigfaltigen Lese- und Lehrstoff, Gespräche, kaufmännische Briefe, Uebersetzungsaufgaben, lehrreiche Besprechungen über französische Autoren und ihre Werke sowie eine besondere Rubrik für Brief-, Postkarten- und Zeitungsaustausch. Wer sich mit Sprachstudium befaßt, dem seien diese bekannten Zeitschriften empfohlen. — Probenummern für Französisch, Englisch oder Italienisch kostenlos durch den Verlag des Traducteur in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).

Aufnahmen in das Predigerseminar und der Brüderanstalt in Breklum (Schl.-Holstein) am 1. Januar und 1. August.
Prospekte durch **Pastor Christian Jensen.**

Mit der denkbar größten Sorgfalt geprüft, vorzüglich in den Verkehr gebracht

KAFFEE Schepeler

½ Ko.

Eine ausgewählte Serie maßgebender Qualitäten

M. 1.60
„ 1.70
„ 1.80
„ 2.—

Georg Schepeler FRANKFURT A.M. Rossmarkt 3.

Karl Nöll, Schreinermeister
4 Herbartstrasse 4
empfiehlt sein Lager in **Möbeln, Betten, Spiegeln und Polsterwaren** zu anerkannt reellen, billigen Preisen.
Grosse Auswahl
Musterzimmer und vollständige Ausstattungen
Langjährige Garantie.

Abonnements-Vortrag

des Evangelischen Vereins für Innere Mission zu Frankfurt am Main
im Saal des Vereinshauses „Westend", Neue Mainzerstr. 41 (Eingang Taunustor).

Mittwoch, den 4. Februar 1914, abends 8¼ Uhr:

„Die Macht des Gebets in der Geschichte der Christenheit".

Herr Konsistorialrat Dietrich Vorwerk-Roßla.

Eintrittskarten für einen Vortrag: Reservierter Platz M. 1.—, Saal und Galerie 25 Pfg. Zu haben im Büro des Vereinshauses „Westend", Neue Mainzerstraße 41 und in den Buchhandlungen: F. B. Auffarth, Zeil 124; R. Ecklin, Neue Mainzerstraße 41; A. Diekmann, Kirchnerstraße 2; C. Koenitzer, Schillerstraße 15; A. Neumann, Goethestraße 33; K. Scheffel, Roßmarkt 21; R. Scheller, Schillerstraße 22.

Gottesdienst für Schwerhörige

im Vereinshaus Westend
Neue Mainzerstraße 41, 1. Stock

Sonntag, den 1. Februar 1914
vormittags 10 Uhr

Predigt: **Pfarrer Werner.**

Julius Roller Kaiserstraße 38
:: ohne Filiale am Platze ::

empfiehlt

Gummi-Regenmäntel für Herren und Damen

Pelerinen in Gummi- u. Oelstoffen für Touristen, Radfahrer u. Fahrburschen

Gummischuhe
Gummischwämme
Gummibadewannen
elekt. Wärmekompressen
Zimmerluftbefeuchter

Tennisschläger
Fußbälle, Fußballstiefel
Apparate für Zimmergymnastik
Hanteln, Rollschuhe

Schläuche und alle Gummiwaren für den **Fabrikbedarf,** für **gewerbliche** und **technische** Zwecke. ∴ ∴
Asbest, Treibriemen :: Kellereibedarfsartikel.

Emil Läpple Wwe.
Textorstraße 88.
Bestellungsannahme für
Brennmaterialien

Einladung zur Hauptversammlung des Evgl. Diakonenhauses

auf **Montag, den 2. Februar 1914,**
abends 7 Uhr, Langestraße 16, 2. Stock.

Tagesordnung: 1. Jahres- und Kassenbericht.
2. Wahl der Revisoren.
3. Entlastung des Rechners.
4. Verschiedenes.

Der Vorstand des Evgl. Diakonenhauses.

Bleyles Knabenanzüge

sind unerreicht in **Dauerhaftigkeit** und **Billigkeit.**
Bei jeder Witterung **gesundeste Kleidung.**

Hauptniederlage in Frankfurt a. M.

Lomler & Laitsch

Bleidenstraße 12

Spezialhaus für Unterkleider und Strümpfe.

Preisliste mit Abbildungen unentgeltlich.

Für Bureaux und Privatbedarf

empfiehlt in reicher Auswahl

Geschäftsbücher, Notizbücher, Schreibgarnituren, Briefkasetten, Postkartenalbums, Visitkarten etc.

M. Rahm, Inhaber: **C. Hauser**
Papierhandlung
Junghofstraße 6 (neben dem Kunstverein.)

Buchgasse 1. Frankfurt a. M. Tel. I, 8658.

Christliches Hospiz „Rheinischer Hof"

beim Rathaus am Main gelegen.

Im Zentrum der Stadt. — Mit Linie 14 und 18 in fünf Minuten erreichbar, Haltestelle Buchgasse. :: :: 30 Zimmer. 42 Betten à Mk. 1.— bis Mk. 2.—. Gut bürgerliche Küche. Reingehaltene Weine, Bier, Auswahl in alkoholfreien Getränken. Kein Trink- und Tafelzwang. Elektrisches Licht. Bad. Nachtportier. Trinkgeldablösung. Hausandachten bei freier Beteiligung. Billigstes Hospiz am Platze.

Die Verwaltung.

Beachtet die Inserenten!

Schuhwarenhaus

Telefon I 6476.

W. Leinberger

Weissadlergasse 16

Neuheiten in Stiefel.

Gebildetes, freundliches Mädchen, in Haus- und Handarbeit erfahren, **sucht Stellung** in christlicher Familie (am liebsten Pfarrhaus), geht auch zur Pflege und Bedienung einer alten Dame, jetzt oder später

Zu erfragen bei der Expedition dieses Blattes.

Nach Maß

fertigt erstklassiges Schuhwerk

Tel. I, 8134 **A. Muhn** Tel. I, 8134

Bethmannstraße 1, im Rathaus

Werkstätte für moderne Schuhmacherkunst

Separatabteilung für Fussleidende

Reparaturen gut und preiswert.

GEBR. SCHWEIGER

39 Taunusstraße 39
Filiale: Lahnstraße 12.

Herren-Bekleidung

fertig und nach Maß!

Herren- u. Knaben-Anzüge
Herren- u. Knaben-Paletots
Herren- u. Knaben-Cápes
Berufskleidung jeder Art
Herren- u. Knaben-Unterkleidung
Herren-Wäsche u.-Cravatten
Pique- u. Fantasie-Westen
Hüte — Stöcke — Schirme

Sport- u. Turner Bekleidung.

Feste Preise! Größte Auswahl.

Weisswaren, Wäsche, Betten und Möbel

grosse Auswahl in allen Preislagen. Anfertigung auch nach Mass.

Verkauf zu Nettopreisen, daher grösste Reellität und Billigkeit

Friedrich Eisenbach, Töngesgasse Nr. 44. Tel. I, 11779.

Die deutsche Volksversicherung.

Getragen von einer Anzahl christlicher und nationaler Korporationen und mit Unterstützung von 30 privaten Versicherungs-Gesellschaften ist im Laufe des vorigen Jahres die deutsche Volksversicherung in's Leben getreten mit einem Grundkapital von 2 Millionen Mark und einem Organisationsfond von 1 Million Mark. Sie bezweckt, besonders den Minderbemittelten, die Bereitstellung einer bestimmten Summe für besondere Ereignisse wie Todesfall, Militärdienst, Aussteuer 2c. zu gewähren. Die zweiwöchentlich zu zahlenden Beiträge (Prämien) sind im Vergleich zu den Leistungen der Versicherung als sehr gering zu bezeichnen und die Verhältnisse liegen für den Versicherten wesentlich billiger, als bei anderen Versicherungen, günstiger auch wie bei der in sozialdemokratischem Fahrwasser segelnden Volksfürsorge. Nachfolgend wollen wir einige Vorzüge der deutschen Volksversicherung anführen:

Die Bedingungen der Volksversicherung sind unerreicht günstig. Alle Bestimmungen, die bisher bei der Volksversicherung als Härten empfunden wurden, sind beseitigt. Infolgedessen kann auch die „Volksfürsorge" auf diesem Gebiete mit ihr nicht in Wettbewerb treten. Hier sei nur auf folgendes hingewiesen:

Keine ärztliche Untersuchung.

Wer bei der Volksversicherung einen Versicherungsantrag stellt, übernimmt damit keine Verpflichtung zur Einlösung des Versicherungsscheines; bei der „Volksfürsorge" ist er an den Antrag gebunden.

Wer bei der Volksversicherung für sich, für seine Frau oder für ein Kind bereits einmal die Aufnahmegebühr von 1 Mark gezahlt hat, der braucht für weitere Anträge nur noch 50 Pfennig zu zahlen, während die „Volksfürsorge" jedesmal ausnahmslos 1 Mark erhebt.

Die Volksversicherung berechnet keine Gebühr für die Jahresquittung; die „Volksfürsorge" aber verlangt für jede Versicherung alljährlich noch besondern 10 Pfennig Gebühr.

Keine Zuschläge für Frauenversicherungen, Berufsänderung und Weltreisen.

Unanfechtbarkeit schon nach zwei Jahren.

Die Kriegsgefahr ist in der Volksversicherung ohne weiteres eingeschlossen, und zwar nach 5jährigem Bestehen der Versicherung in voller Höhe, vorher zu einem gewissen alljährlich steigenden Prozentsatz. Die „Volksfürsorge" verpflichtet sich dagegen bei Kriegssterbefällen nur zur Zahlung der Reserve und leistet weitere Zahlungen nur, sofern und soweit sie dafür besondere Mittel angesammelt hat; eine Gewähr dafür übernimmt sie aber nicht.

Für jede Beitragszahlung ist eine Frist von zwei Monaten gewährt.

Wer in der Volksversicherung einen Beitrag nicht rechtzeitig leistet, der wird schriftlich erinnert, damit er vor Nachteil bewahrt bleibt. Bei der „Volksfürsorge" ist eine solche Mahnung in den Bedingungen nicht vorgesehen.

Bei der Volksversicherung können die Beiträge bis zu 2 Jahren gestundet werden, sobald die Versicherung eine gewisse Zeit bestanden hat; die Versicherungssumme bleibt während der Dauer der Stundung in voller Höhe bestehen. Die Beitragsleistung kann sogar wieder aufgenommen werden, ohne daß die Rückstände nachgezahlt zu werden brauchen. Die „Volksfürsorge" kennt dieses Entgegenkommen nicht.

Die Unverfallbarkeit der Versicherung ist in weitgehendem Maße sichergestellt. Hört der Versicherte auf, Beiträge zu entrichten, so wird seine Versicherung unter Zugrundelegung der vollen Prämienreserve ohne weiteres in eine beitragsfreie Versicherung umgewandelt; waren seine Einzahlungen so gering, daß die beitragsfreie Versicherung noch nicht 10 Mark betragen würde, so wird die bedingungsgemäße Rückvergütung in bar gewährt.

Eine beitragsfreie Versicherung kann auch ohne Nachzahlung der Rückstände in alter Höhe wieder hergestellt werden, wenn der Versicherte die Zahlung binnen Jahresfrist wieder aufnimmt. Auf dieses Recht wird der Versicherte bei Umwandlung seiner Versicherung in eine beitragsfreie ausdrücklich schriftlich hingewiesen. Auch hier sind die Bedingungen der „Volksfürsorge" erheblich ungünstiger. Z. B. kann bei ihr eine Versicherung nur erneuert werden, wenn die Rückstände nachgezahlt werden; nach Verlauf von 6 Monaten muß sich der Versicherte überdies auf seine Kosten ärztlich untersuchen lassen und außer den Rückständen ein Strafgeld von einer Halbmonatsprämie zahlen.

Bei der Volksversicherung kann jede Versicherung von dem Versicherten zum nächsten Zahlungstermine gekündigt werden. Die „Volksfürsorge" gestattet die Kündigung nur zum Jahresschluß. Dabei wird aber bei uns die volle Reserve nebst Gewinnanteilen abzüglich von nur 2 Prozent der Versicherungssumme ausgezahlt, während die „Volksfürsorge" nur 4/5 der Reserve zurückgibt.

Bei der Volksversicherung erhält der Versicherte beim Tode nach 6 Monaten bereits 1/8, nach 9 Monaten 3/4 und nach einem Jahre den vollen Betrag der Versicherungssumme ausgezahlt, während die „Volksfürsorge" im ersten Jahre nur die Beiträge zurückzahlt. Bei Todesfällen durch Unfall oder infolge bestimmter Krankheiten bekommt der Versicherte bei uns sofort bezw. schon nach 3 Monaten die volle Summe, während die „Volksfürsorge" auch in solchen Fällen nur die eingezahlten Beiträge zurückerstattet.

Bei der Volksversicherung erlischt die Beitragspflicht mit dem Tode, während die „Volksfürsorge" stets noch die Beiträge bis zum Schlusse des Versicherungsjahres von der Versicherungssumme abzieht.

Auf Grund dieser günstigen Bedingungen glauben wir, unsere Freunde in ihrem eigenen Interesse und zur Kräftigung der christlichen und nationalen Sache zum Beitritt zur deutschen Volksversicherung raten zu sollen. Der Ev. Arbeiterverein hat bereits die Sache tatkräftig in die Hand genommen und die christl. Jungmänner-Vereine unserer Stadt werden in Kürze auch eine Zahlstelle errichten. P.

Kirchliche Umschau.

Mitte Januar tagte in Eisenach der Allgemeine Positive Verband. Da die Verhandlungen desselben vertraulich sind, so kann hier nicht eingehend darüber berichtet werden. Aus dem Bericht des Vorsitzenden sei nur das Eine hervorgehoben, daß die Zahl der Mitglieder der

dem Verband angeschlossenen Vereinigungen sich jetzt schätzungsweise auf 125 000 beläuft. Bei dieser Zählung darf jedoch nicht außer acht gelassen werden, daß manche Mitglieder mehreren angeschlossenen Verbänden angehören, sodaß die eigentliche Mitgliederzahl im Ganzen etwas geringer sein dürfte. Immerhin sind jetzt 33 Organisationen, darunter die angesehendsten Positiven Deutschlands in dem Verband vereinigt und bilden eine Macht. Bei dem ersten Verhandlungsgegenstand: „Die Not des gegenwärtigen Religionsunterrichtes und unsere Aufgabe" wurde eine gründliche Einführung gegeben in die Literatur, auf der unser moderner Religionsunterricht sich aufbaut und von der er sich nährt. Das Bild, das sich ergab, war trübe, ließ aber die Gegenarbeit um so notwendiger und verantwortungsvoller erscheinen. Hoch interessant gestalteten sich die Verhandlungen über die Frage: „Wie kann den positiven Minoritäten geholfen werden?" Die Referenten waren von da geholt, wo die Frage besonders brennend ist, von Berlin (D. Philipps), von Hamburg (Pastor Ebert) und Baden (Pfarrer Hermann-Wilferdingen). Die Verhandlung über die Referate ließen den großen Ernst der kirchlichen Lage deutlich heraustreten. Wie die Verhältnisse sich gestalten werden, kann kein Mensch sagen, daß aber Lösungen dieser Frage möglich sind, beweist der Ausbau der Kapellen in Hamburg und ihre Eingliederung in die Hamburger Landeskirche.

Die Positive Konferenz für Frankfurt und Umgegend hatte am 19. Januar ihre erste Versammlung im neuen Jahre. In der dem Vortrag vorausgehenden Generalversammlung der Mitglieder wurde an Stelle des ausgeschiedenen Pfarrer Werner Pfarrer Busch zum Vorsitzenden gewählt. Die andern Glieder des neugewählten Vorstandes sind: Konsistorialrat Pfarrer Baltzer, Pfarrer Lütgert, Prof. Flechsenhaar, Lehrer H. Sonntag und Kaufmann M. Lomier. In dem Vortrag behandelte Pfarrer Lütgert das brennende Thema: „Die Zukunft unserer evangelischen Kirche." In außerordentlich klarer Weise wurden die aus der gegenwärtigen Lage der Kirche sich ergebenden Probleme und die zu ihrer Lösung vorgeschlagenen Reformmaßnahmen behandelt. Als Resultat kam auch wieder der Gedanke zum Vorschein, daß kein Mensch weiß, zu welcher Entwicklung die gegenwärtige Kampfeslage der evangelischen Landeskirche treiben wird. Unsere evangelischen Christen haben sich auf alle Eventualitäten zu rüsten; die Gemeinden müssen äußerlich und innerlich möglichst selbständig werden; diejenigen, welche im alten Glauben Christi anrufen, haben vor allen Dingen die Pflicht, mit aller Energie einen festen Zusammenschluß zu suchen.

In unserer großen evangelischen Kirche ist auf die Kaiserspende für die evangelischen Missionen in den Kolonien in aller Stille die Begründung der deutschen evangelischen Missionshülfe gefolgt. Wir hoffen, daß dieselbe ein gutes Stück der wichtigen Arbeit leisten wird, unsere gebildeten Kreise namentlich für die Missionsaufgaben zu interessieren. Als Direktor dieser Missionshilfe ist der bisherige Direktor der Norddeutschen Missionsgesellschaft, A. W. Schreiber in Bremen, in Aussicht genommen. Derselbe ist am 1. Juli 1867 auf Sumatra als Sohn des damaligen Missionars und späteren Leiters der Rheinischen Mission in Barmen geboren. Seit 1900 ist derselbe Direktor der Norddeutschen Mission und eignet sich durch seine organisatorische Begabung besonders für den neuen Posten.

Unseren christlichen Kreisen sei zur vorläufigen Information mitgeteilt, daß im Herbst dieses Jahres der Jugendbund für entschiedenes Christentum seine Nationalkonferenz in Frankfurt a. M. abhalten wird. Die vorige Konferenz fand im Oktober 1913 in Königsberg statt. Sie wurde — namentlich das große Gesangfest, an dem etwa 5000 Zuhörer teilnahmen — unter Teilnahme der staatlichen und städtischen Behörden zu einer großartigen öffentlichen Demonstration für den christlichen Gedanken.

Busch.

Ein dramatischer Abend im Wartburgverein.

Es war mehr als eine durchschnittliche Vereinsleistung, es war ein Höhepunkt für unsern lieben Wartburgverein und seine Freunde. Was die jungen Männer in wochenlanger, hingebender Uebung vorbereitet und unter der einsichtsvollen Leitung des Vereinsgeistlichen und seines treuen Helfers, des Herrn Vikars, eingeübt und in manchen Proben bis tief in die Nacht hinein ausgearbeitet hatten, das durften sie einem gespannt lauschenden Publikum in ganz vortrefflicher Weise vorführen. Es galt, den Vereinsmitgliedern selbst einmal zu zeigen, was es heißt, eine große dramatische Aufgabe ernst anzufassen, sich in die Rollen einzuleben und sie zu lebendigen Persönlichkeiten auszugestalten. Dazu eignete sich das patriotische Drama Wildenbruchs vorzüglich, mit seiner reichen Handlung, seiner Mannigfaltigkeit der Personen und der raschen Folge der Ereignisse. Der schwere Konflikt, den der alte Kommandant in seiner inneren Hilflosigkeit, der so recht die traurige Lage Preußens 1806 abspiegelt, dann der tiefe Haß des durch den grausigen Spießrutentod des Sohnes erbitterten alten Lehrers, in den er den jungen Sohn mit hineinzieht, endlich der neue Aufschwung 1813 und die innere Wendung, die der Sohn erlebt, bis zur Lösung des verworrenen Knotens und zur Aussöhnung nach schwerem Kampf. Das alles erlebt man mit. Und es wurde so lebendig gespielt, so tief mitempfunden, daß man völlig mit fortgerissen wurde und Schmerz und Freude des handelnden Menschen mitempfand. Ein besseres Zeugnis könnten wir den Akteurs nicht geben. Einzelne besonders glänzende Leistungen der Hauptpersonen möchten wir nicht herausgreifen, so sehr sie es verdienten. Denn auch die Nebenrollen wurden mit Liebe gespielt und alle taten ihr Bestes.

Was sollen wir nun von dem Nutzen solcher dramatischer Aufführung sagen? Daß die Zuhörer dabei einen geistigen Gewinn hatten, daß sie etwas hören, was man leider auf hiesigen Bühnen nicht hört, das ist das Geringste. Aber, daß die Mitwirkenden eine ganze Menge dabei gelernt und gewonnen haben, ist zweifellos richtig. Das sich in eine große Zeit hineindenken, diese Versenkung in das Seelenleben und in die Zustände historischer Persönlichkeiten, die Nötigung, in Sprache und Aktion sich selbst in Zucht zu nehmen, in ein großes Ganzes sich einzufügen und einzufühlen, das alles sind wertvolle Momente ethischer und ästhetischer Selbsterziehung, die wir nicht unterschätzen dürfen.

Nur eines bedauern wir, daß sich unsere sogenannten besseren und höheren Gesellschaftskreise bis auf wenige, um so rühmenswertere Ausnahmen, fern gehalten haben. Da hätten sie doch einmal einen Eindruck aus dem Geist und Leben des Wartburgvereins gewinnen können, von dem manche immer noch keine rechte Vorstellung haben. Die leeren Stühle in der Mitte des Saales waren eine Anklage gegen die gleichgiltigen, teilnahmslosen Menschen, denen es an dem Schwung der Begeisterung fehlt und die deshalb mit der begeisterten Jugend nicht mitempfinden können. Oder sollte man das kleine Opfer von 2—3 Mark gescheut haben? — Doch wir wollen uns den hocherfreuenden Eindruck des Abends nicht verkümmern lassen durch eine Betrachtung, die sich uns ja leider nicht erst diesmal aufdringt. Möge es dem Verein ein Ansporn zu weiterem treuem Streben sein. Die Teilnahme der Besten (wenn auch nicht jener „Besseren") wird ihn dabei begleiten.

C. K.

Herausgeber: Evangelischer Verein für Innere Mission, Frankfurt a. M., Neue Mainzerstraße 41, Tel. 1109, Amt I.
Für die Redaktion verantwortlich: Pfr. Dr. Busch. — Für den Inseratenteil: T. Koerper, sämtl. in Frankfurt a. M.
Druck: Frankfurter Vereinsdruckerei, G. m. b. H.